Bauen als Hochgebirgstour

Interview: Roderick Hönig
Fotos: Archiv Olgiati

Verena Krippl und Ortrud Nigg haben sich von Valerio Olgiati über dem Zürichsee ein besonderes Haus bauen lassen. Der dreijährige Bauprozess hat beide Seiten zu Höchstleistungen getrieben. Im Interview schildern die beiden Baudamen ihre Beziehung zum Architekten sowie die Hochs und Tiefs beim Bauen und das anhaltende Gipfelerlebnis.

? Ihr Haus besitzt eine präzis komponierte Erschliessung: Hinter der Eingangstüre empfängt einem keine Halle, sondern ein höhlenartiger, fensterloser Gang, der nur von ein paar Oberlichtern erhellt wird. Wieso dieser geschlossene Raum?

Ortrud Nigg: Beim Eintreten in unser Haus können wir alles abwerfen, was unsere Sinne im Alltag gegeisselt hat. Sieben Jahre Klosterschule haben mich sehr geprägt. Silentium hat für mich eine besondere Bedeutung. Deshalb empfängt uns heute eine Art Meditationsraum.

? Warum haben Sie mit Olgiati gebaut?

Verena Krippl: Auf Valerio Olgiati sind wir wegen seines Schulhauses in Paspels gekommen. Dessen Schlichtheit hat uns angezogen: Dieser Beton, die Poesie der Bilder, welche die Fenster rahmen, auch die über die Geschosse leicht verschobenen Grundrisse, die schluchtartigen Gänge, die Lage im Kornfeld, in diesem Tal … All das fanden wir grosszügig, mutig und wunderschön. Im ersten Gespräch haben wir Olgiati dies erzählt. Er hat gefragt: «Wollen sie ein unkonventionelles Haus?» Und wir haben geantwortet: «Ja, nur!» Wir suchten einen ausserordentlichen Architekten, der nicht auf seinen Ideen sitzen bleibt.

Ortrud Nigg: Anfangs wollten wir fünf Architekten einladen. Das erste Gespräch haben wir mit Valerio Olgiati geführt. Es war intensiv und inspirierend. Wir haben gemerkt, dass wir dieselbe Sprache sprechen. Die Wahl war getroffen.

? Wieso ein Betonhaus?

Verena Krippl: Ich komme aus einer Unternehmerfamilie, die Zement hergestellt hat. Das Material ist mir vertraut. Zuerst sollte der Beton grau sein, im Verlauf des Entwurfsprozesses wurde er weiss. Olgiati meinte immer, unser Haus bräuchte eine gewisse Eleganz, und wir haben beim Bauen gelernt, nie schnell nein zu sagen.

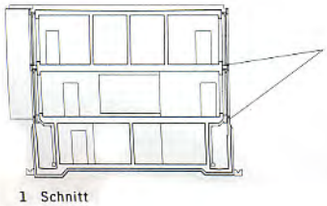
Ortrud Nigg: Wir wollten nicht zwingend ein Betonhaus. Wir hätten uns auch ein Holzhaus vorstellen können.

? Haben Sie ein Raumprogramm definiert?

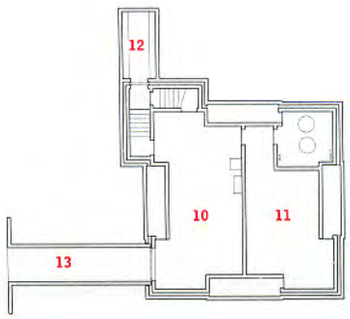
Ortrud Nigg: Wir haben die Art, aber keine Raumgrössen angegeben. Wir wollten Speisekammer, Atelier, den grossen, nicht unterteilten Wohnraum und eine Aussendusche.

? Wie verlief der erste Ortstermin?

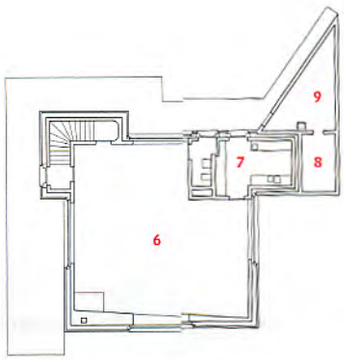
Ortrud Nigg: Wir haben bereits seit Jahren in einem kleinen Haus im Landhausstil auf derselben Parzelle gewohnt. Dann haben wir für den Neubau intensiv, aber erfolglos nach einer grösseren Parzelle mit altem Baumbestand gesucht. Deshalb haben wir uns entschlossen, das alte Haus abzubrechen und auf dem Grundstück ein neues zu bauen. Olgiati ging beim ersten Ortstermin um das alte Haus herum und fragte uns: «Dieses Haus möchten sie abbrechen?» Wir fragten zurück, was er denn tun würde. «Anmalen!», antwortete er. Diese Leichtigkeit und dieser Witz haben uns auf Anhieb gefallen. →



1 Schnitt



UG



EG



OG

Verena Krippl: Ein Kunstwerk, das grossartig gebraucht werden kann. Wir haben geholfen, Kunst praktisch zu machen.

? Ist es nun Ihr Haus oder handelt es sich um Olgiatis Kunstwerk?

Ortrud Nigg: Es ist unser gemeinsames Haus und Kunstwerk!

? Die Baumeister- und Schreinerarbeiten sind auf höchstem Niveau. Woher kommt dieser Perfektionsanspruch?

Ortrud Nigg: Valerio Olgiati ist gewiss ein sehr anspruchsvoller Architekt, Peter Diggelmann vom Bauleitungsbüro Archobau nicht weniger. Und wir mögen eben das Durchdachte und das gute Handwerk.

? In Ihrem Wohnraum gibt es kein Büchergestell, obwohl Ihnen Bücher und Lesen sehr wichtig sind. Sie müssen jedes Buch aus der Bibliothek im darüber liegenden Geschoss holen. Ein Kompromiss zugunsten der Idee des Hauses?

Ortrud Nigg: Ich habe mich schon früher mit einem Buch von einem Raum in den anderen bewegt. Gewiss, es ist ein Kompromiss zugunsten der Idee des Hauses.

? Haben Sie in Ihrem neuen Haus neue Wohngewohnheiten entwickelt?

Ortrud Nigg: Ja, teilweise haben wir unser Wohnverhalten angepasst. Aber das neue Verhalten bringt auch neue Ideen. Wir haben uns beim Einzug auch von vielen Möbelstücken getrennt, die uns lieb waren.

Verena Krippl: Wir haben uns vom Architekten gerne gelegentlich zu einem Umdenken bringen oder von Gewohnheiten erlösen lassen. Hätten wir im Voraus allzu genaue Vorstellungen von unserem Haus gehabt, wäre eine Zusammenarbeit mit einem Architekten wie Valerio Olgiati gar nicht möglich gewesen. Dabei geht es nicht um seine Selbstverwirklichung. Wir haben den Architekten, der für uns bauen sollte, mit Bedacht gewählt.

? Sie sind beide leidenschaftliche Berggängerinnen: Wie hoch ist der Gipfel, den sie mit diesem Haus erklommen haben?

Ortrud Nigg: Mindestens 7000 Meter.

? Und das Gipfelerlebnis?

Verena Krippl: Grossartig. Und es dauert an. Es ist als hätten wir auf dem Gipfel ein Biwak aufgeschlagen und würden nun seit Monaten dort oben verweilen. Das Haus berührt uns immer noch zutiefst.

Ortrud Nigg: Mit dem schönen Wort Anwesen kann man es am besten beschreiben: Das Haus ist ein An-Wesen. •

Haus K + N, 2004

--> Bauherrschaft: Verena Krippl und Ortrud Nigg
--> Architektur: Valerio Olgiati, Zürich
--> Mitarbeit: Pascal Flammer. Projektleitung
--> Bauingenieur: Patrick Gartmann, Conzett Bronzini Gartmann, Chur
--> Schreinerarbeiten: 7Möbel, Wallisellen
--> Bauleitung: Peter Diggelmann, Archobau, Chur
--> Direktauftrag



1 Ton in Ton: Eine nur gerade zehn Zentimeter dicke weisse Ortbetonschale hüllt das Haus ein.

2 Vier Fenster rahmen Bilder der Aussenwelt. Am spektakulärsten ist der weite Blick auf den unteren Zürichsee.

→ ? Sie haben sich drei Jahre lang mit grossem Engagement an diesem Projekt beteiligt. Wie beschreiben Sie das Verhältnis zwischen Ihnen und dem Architekten?

Ortrud Nigg: Es war wie ein Sog! Es war Leidenschaft, eine Art Liebe, teilweise auch dramatisch und enervierend.

Verena Krippl: Die Bauzeit war ein packender Fortbildungskurs. Und es gab Albträume und Höhenflüge – wahrscheinlich für alle Beteiligten. Ein nicht endender Bann. Ich habe während dieser Zeit kaum mehr ein Buch gelesen und wir haben Freunde vernachlässigt.

? Wurde das Haus auch irgendwann während der Bauphase zur Belastung?

Ortrud Nigg: Doch natürlich! Zu einem bestimmten Zeitpunkt flüchteten wir ins Ausland. Wir wollten einfach für ein halbes Jahr nicht erreichbar sein. Das halbe Jahr schrumpfte auf zwei Monate zusammen. Am meisten zugesetzt hat uns zuletzt das tatenlose Zusehen in schwierigen Zeiten.

? Könnte man den Entwurfsprozess mit dem Schleifen eines Edelsteins vergleichen? Je länger man schleift, desto schöner wird er? Oder haben Sie so lange nach dem passenden Stein gesucht, bis Sie ihn schliesslich fanden?

Ortrud Nigg: Am Anfang hat Olgiati immer wieder neu erfunden. Als dann die wesentlichen Elemente, also der Hauseingang, die Lage des Treppenturms und der Küche sowie die vier Hubfenster im Wohnraum erst einmal feststanden, wurde weitergeschliffen.

Verena Krippl: Immer wieder ist Olgiati mit neuen Ideen gekommen. Er suchte bis er fand, was wir brauchen, was es für das Haus brauche. Und wir haben ihn suchen lassen.

? Drei Jahre lang?

Verena Krippl: Ja, und es war ganz wichtig, sich diese Zeit zu nehmen. Manchmal haben wir uns aber schon gefragt, ob wir das Haus je noch fertig erleben.

? Das klingt alles äusserst harmonisch. Es herrschte während der ganzen drei Jahre nur eitel Freude zwischen Ihnen und dem Architekten?

Verena Krippl: Nein, es gab auch Spannungen. Olgiati wollte beispielsweise einen zwei Meter hohen Zaun rund ums Grundstück legen. Das wollten wir aus Rücksicht auf die Nachbarn nicht. Dieser Streit führte dazu, dass ich eine Zeit lang nur noch schriftlich mit Olgiati verkehrte und meine Freundin alle Telefonate mit dem Architekturbüro allein erledigte. Die Briefe jedoch, die in der Zwischenzeit kursiert haben, möchten wir nicht missen, sie sind ein eindrückliches Dokument des Respekts.

? Das Haus steht an einer der beliebtesten Aussichtslagen mit Blick über den unteren Zürichsee. Wieso liegt der fensterlose Treppenhausturm zum See hin und verstellt das Panorama?

Ortrud Nigg: Die Seesicht durch die Nordöffnung des Wohnraums ist grossartig. Durch den Fokus wird der Blick intensiver. Wenn wir den Richtung Sonnenaufgang liegenden Säntis sehen wollen, treten wir halt in den Garten hinaus. Und wenn alle vier Fenster im Boden versenkt sind, wird das Drinnen zum Draussen. Unser Innenraum hört also je nach Zustand gar nicht richtig auf. Alle Fensteröffnungen haben dieselbe Wichtigkeit.

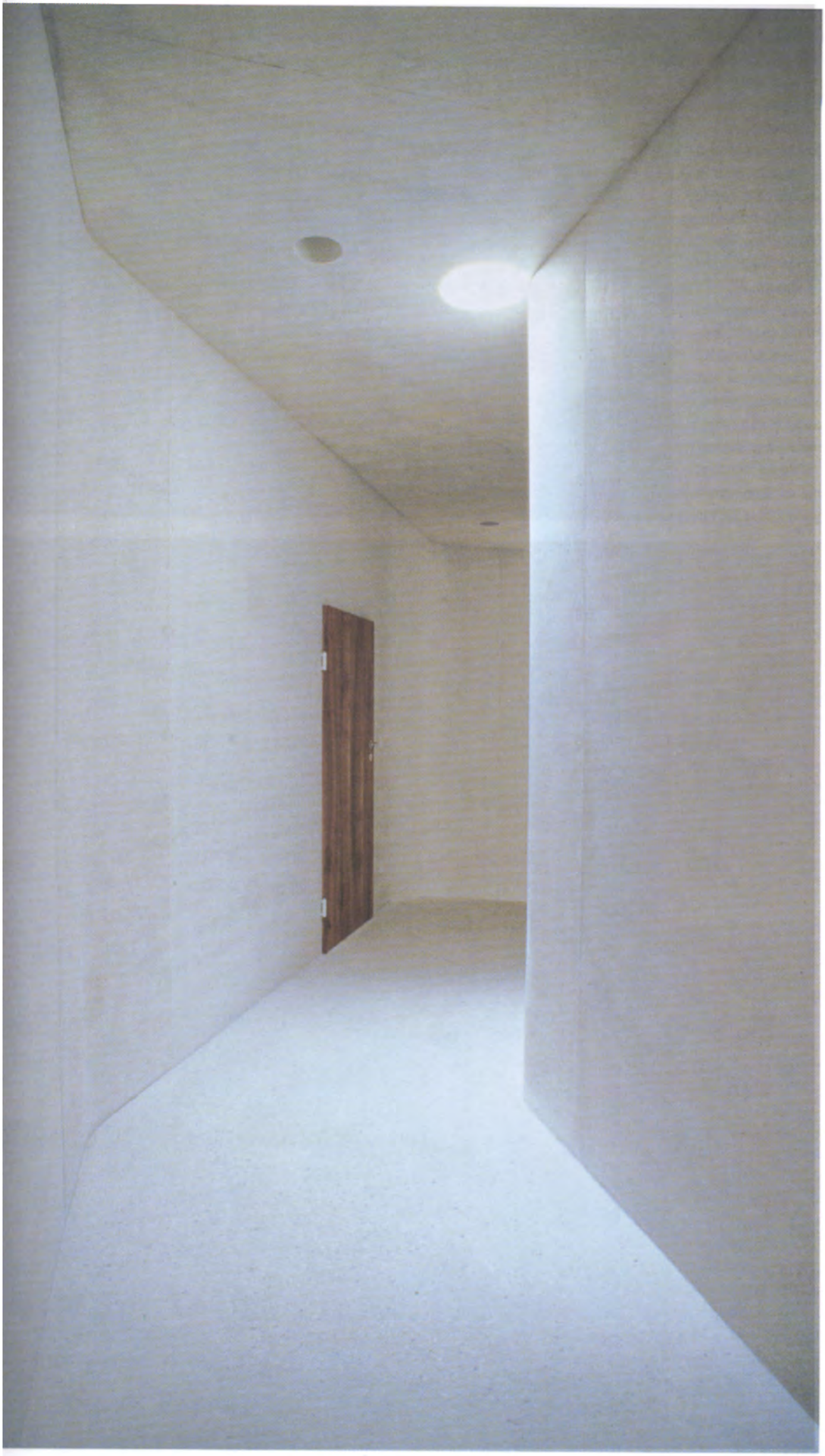
? Ist Ihr Haus ein Gebrauchsgegenstand oder ist es ein Kunstwerk?



1



2



1 **Offen und geschlossen im Wechselspiel: Gästezimmer 1, Schlafzimmer 2, Arbeitszimmer/Bibliothek 3, Ankleide 4, Garderobe 5, Wohnraum 6, Küche 7, Speisekammer 8, Schopf 9, Atelier 10, Keller 11, Weinkeller 12, *Lichtstollen/Wintergarten* 13**

2 **Das Haus empfängt Bewohnerinnen und Gäste mit klösterlicher Strenge: Die Material-Eleganz und die räumliche Kargheit machen die Welt draussen vergessen.**

Edler Stein über dem See

Mitten im steilen Hüslihang gibt sich der weisse Betonwürfel unerwartet geschlossen – ein Scheuklappen-Haus. Hinter der schweren Walnuss-Türe, die mit dumpfem Schlag zuschnappt, führt ein langer fensterloser Gang zum seeseitig liegenden Treppenhaus. Der karge Raum steigert die Aufmerksamkeit und senkt die Stimme. Der höhlenartige Beton-Korridor teilt das Obergeschoss in eine private (Bad, Ankleide, Schlaf- und Arbeitsraum) und öffentliche Seite (Gästezimmer) und wird nur von zwei Oberlichtern erhellt. Die kunstvolle gewendelte Treppe, in die der Gang übergeht, endet vor einer zweiten schweren Holztüre.

Die Inszenierung ist perfekt, denn dahinter überwältigt einen der weite Atem des quadratischen Hauptraums. Vier exakt gegenüberliegende Fenster lassen viel Tageslicht von allen Seiten ins minimalistische Wohngeschoss auf der Gartenebene fallen. Sie erst geben den Blick nach aussen frei. Spektakulär ist das Bild des Zürichsees, welches das Fenster gegen Osten rahmt. James-Bond-Atmosphäre kommt auf, wenn die vier Fenster per Schalter vollständig im Boden versenkt werden. Dann wird die schwere Wohnhalle plötzlich zum leichten Garten-Pavillon. Die Reduktion auf zwei Fensterformate, die Materialien Beton und Nussbaum, aber auch der präzise austarierte Grundriss machen das Haus zu einer sorgfältig geformten Architekturskulptur aus einem Guss – sprichwörtlich: Kein Betonskelett stützt die elegante Hülle, sondern das ganze Haus besteht aus einer einzigen Raumschale. Alle Innenwände bestehen aus weissem Ortbeton – gleich dick wie die innere Schale der Aussenwände. HÖ